



**Forschungsstelle Osteuropa Bremen
Arbeitspapiere und Materialien**

Nr. 39 – September 2002

**Buchstabenerotik auf einem Archipel des
kreativen Widerstands**

**zu Echo und Rezeption der Ausstellung „Samizdat. Alternative Kultur in
Zentral- und Osteuropa – die 60er bis 80er Jahre“ in der nationalen
und internationalen Presse**

Von Heidrun Hamersky und Wolfgang Schlott

Arbeitspapiere und Materialien – Forschungsstelle Osteuropa, Bremen

Nr. 39: Heidrun Hamersky / Wolfgang Schlott:

Buchstabenerotik auf einem Archipel des kreativen Widerstands: zu Echo und Rezeption der Ausstellung „Samizdat. Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropa – die 60er bis 80er Jahre“ in der nationalen und internationalen Presse

September 2002

ISSN: 1616-7384

Über die Autoren:

Heidrun Hamersky, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsstelle Osteuropa und Projektmanagerin für die Ausstellung „Samizdat. Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropa – die 60er bis 80er Jahre“.

Prof. Dr. phil. Wolfgang Schlott ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsstelle Osteuropa und Kurator der Ausstellung „Samizdat. Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropa – die 60er bis 80er Jahre“.

Technische Redaktion: Matthias Neumann

Die Meinungen, die in den von der Forschungsstelle Osteuropa herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung – auch auszugsweise – nur mit vorheriger Zustimmung der Forschungsstelle sowie mit Angabe des Verfassers und der Quelle gestattet.

© 2002 by Forschungsstelle Osteuropa, Bremen

Forschungsstelle Osteuropa

Publikationsreferat

Klagenfurter Str. 3

28359 Bremen

Telefon: +49 421-218-3687

Telefax: +49 421-218-3269

e-mail: publikationsreferat@osteuropa.uni-bremen.de

Internet-Adresse: <http://www.forschungsstelle.uni-bremen.de>

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
Die Aufmerksamkeit auf ein exotisches Phänomen lenken	6
Amöbenartige Inseln des Widerstands	7
Buchstabenerotik in einer eigenwilligen Zeichenwelt	8
Architektur und symbolbildende Kraft	10
Die Aura des Samizdat.....	11
Die Wahrheit reden unter der Herrschaft der Lüge.....	13
Die Diskursivität der Ausstellung	15
Die weißen Flecken bei der gegenseitigen Wahrnehmung der Samizdat-Szenen.....	18
Der Samizdat und die gegenwärtige kulturpolitische Situation in Europa.....	20
Übersicht der ausgewerteten Pressemeldungen anlässlich der Samizdat-Ausstellungen.....	22
Publikationen aus der Forschungsstelle Osteuropa	26

Einleitung

Die Ausstellung hinterließ im Herbst 2000 und im Sommer 2002 in den Printmedien ein so breites Spektrum an Beobachtungen, Anregungen und Wertungen, dass eine vergleichende Betrachtung sich insofern als anregend erwies, als die Pressemeldungen sich nicht nur auf die formale Beschreibung der Ausstellungsthematik beschränkten, sondern in vieler Hinsicht auch eine inhaltliche Bewertung der Auswahl der Exponate, des Designs und der Präsentation der Exponate leisteten. Diese Vielfalt an evaluierenden Stimmen ermutigte die Verfasser, eine erste Studie über eine Ausstellung zu schreiben, an deren Konzeption, Vorbereitung und Durchführung sie mehr als drei Jahre beteiligt waren. Ihr Versuch, einen Überblick über die geleistete wissenschaftliche und gestalterische Arbeit aus der Sicht von Journalisten, Museumsfachleuten, Historikern, Kunsthistorikern und ehemaligen Akteuren der alternativen Szenen in Osteuropa zu geben, geht von einer Reihe von Faktoren und Phänomenen aus, die zu Kategorien zusammengefasst, in einer Art von Bestandsaufnahme abgearbeitet werden. In einem zweiten Schritt setzen sie sich mit solchen Texten auseinander, die über die inhaltliche Wertung einzelner Phänomene hinaus die Konzeption und die Intention der Ausstellung als einer vergleichend-historischen und vergleichend-künstlerischen Bestandsaufnahme von alternativer Kultur kritisch beleuchten. In einer abschließenden Betrachtung greift die Studie auf der Grundlage des vorliegenden Pressematerials einige Aspekte auf, die in weiterführende Forschungen im Bereich des „Samizdat“ münden können.

Zunächst ist festzuhalten, dass die erste Präsentation der Ausstellung in der *Akademie der Künste* in Berlin mit rund achtzig Pressemeldungen und ausführlicheren Besprechungen ein etwa dreimal so großes Echo wie die Ausstellung im *Nationalmuseum* in Prag gefunden hat, obwohl der Besucherstrom im *Nationalmuseum* mit 70.000 Besuchern etwa fünfzehn Mal größer war als in der *Akademie der Künste* in Berlin.¹ Die quantitative Differenz der Presseberichte ist hauptsächlich auf die geringere Resonanz der Ausstellung in den tschechischen regionalen Lokalzeitungen zurückzuführen. Außerdem fand die Berliner Samizdat-Ausstellung in der Auslandspresse einen größeren Widerhall als die Prager Exposition. Die hingegen viel höhere Besucherfrequenz der Ausstellung in Prag ist auf die zentrale Lage des Nationalmuseums (Touristenströme)², die hohe Anerkennung des Museums als Lehr- und Anschauungsort für Schulklassen und nicht zuletzt auf die vielen Berichte in der tschechischen Presse über den Staatsbesuch des deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau aus Anlass der Ausstellungseröffnung zurückzuführen.

Die nach formalen Kriterien aufgebaute Bewertung der untersuchten Texte, deren Charakter von kurzen Pressemeldungen, deskriptiven Informationen zur Ausstellung bis hin zu ausführlichen Berichten unter Einbeziehung von ästhetischen und inhaltlichen Bewertungsmaßstäben reichen, beinhaltet folgende Kategorien und Fragestellungen:

1. Abdruck des Presstextes mit Angabe über den Veranstalter, Ort und Zeitraum der Ausstellung sowie zum Katalog und Rahmenprogramm;
2. Eigenständige Beschreibungen der Ausstellung mit Wertung des Ausstellungskonzepts, des Designs und der Exponate;
3. Detaillierte evaluative Auseinandersetzung mit der Anordnung der Exponate, dem Verhältnis von gedruckten Texten versus Bild- und Kunstobjekten sowie Hinweise auf visuelle und auditive Medien;

¹ Berlin, Akademie der Künste, 10.09.–29.10.2000, 4.200 Besucher und Prag, Nationalmuseum, 6.6.–25.08.2002, 70.000 Besucher.

² Nach den Eintragungen aus dem Gästebuch sind Besucher aus: USA, Großbritannien, Japan, Italien, Finnland, Schweden, Island, Südkorea, Israel, Russland, Polen, Spanien u.a. Ländern zu dokumentieren.

4. Gab es eine öffentliche Debatte über das Thema der Ausstellung?
5. Wie wurde die Einbeziehung von Kunstwerken in eine Ausstellung von Schriftdokumenten bewertet?
6. Welche Unterschiede in der Bewertung der Berliner bzw. Prager Ausstellung treten auf?
7. Welche Lernprozesse können durch diese Ausstellung initiiert werden?
8. In welcher Weise wurde die Bedeutung des Ausstellungsthemas für die gegenwärtige kulturpolitische Situation im jeweiligen Land und für das künftige Europa herausgestellt?

Die Aufmerksamkeit auf ein exotisches Phänomen lenken

Es gehörte zu den auffälligsten Merkmalen der vorliegenden Presseartikel, dass sie die Ausstellungen in den Hauptstädten beider Republiken in ihren Überschriften mit einer Wertungspalette versahen, worin der außergewöhnliche Charakter des Phänomens 'Samizdat' zum Tragen kam. In den deutschsprachigen Artikeln zur Berliner Ausstellung häuften sich die Begriffsfelder wie Freiheit, kreativer Widerstand, Herrschaft der Lüge, Klandestinität, Gegenkultur, Kultur aus der Manufaktur, Überwindung der Zensur, Risikobereitschaft, verlegerische Tätigkeit im Untergrund, Provokationsästhetik, Archipel Samizdat, Erinnerungskultur, innere Landschaft. Die russischsprachigen Pressemeldungen beschränkten sich meist auf die Botschaft 'Samizdat', in einem einzigen Fall bezogen sie sich auf die Bulgakovsche Vision „Manuskripte brennen nicht“ bzw. griffen die Botschaft Aleksandr Solženicyns „Nicht in der Lüge leben“ auf. Die tschechischen Presseberichte entfalteten sich zwischen selbstkritischer Haltung³ gegenüber ihrer jüngsten Geschichte, wie zum Beispiel *'Eher Promille als Prozente'*, *'Samizdat im Reliquienschrein'*, und moralischen Wertungen⁴ wie *'Der Samizdat zivilisierte die Macht und auch die Revolution'*, *'Samizdat als große, sich selbst verteidigende Geste'*. Die beiden polnischen Besprechungen⁵ verwiesen einerseits auf die besondere Bedeutung des polnischen *'drugi obiegi'* (zweiter Umlauf), in dem auf Grund des für den polnischen Samizdat spezifischen Einsatzes von effizienten Siebdruckverfahren und mit Hilfe von Offset-Druckmaschinen hohe Auflagen erzielt werden konnten, andererseits bezweifelten sie überhaupt, ob eine Konzeption, die handgeschriebene und gedruckte Exponate mit Kunstobjekten kombiniere, dem komplexen Phänomen einer alternativen Kultur in Osteuropa gerecht werden könne.⁶

Der Staatsbesuch von Bundespräsident Johannes Rau beim Präsident der Tschechischen Republik, Václav Havel, beherrschte am 5. Juni 2002 die Schlagzeilen aller tschechischen Zeitungen. Die gemeinsame Eröffnung der Samizdat-Ausstellung durch beide Staatsmänner bildete nur einen unter mehreren Programmpunkten des Besuchs von Johannes Rau in Prag. Nicht zuletzt aus diesem Grund überwog in den Presseberichten der politische Aspekt, während die Eröffnungsveranstaltung im Nationalmuseum in den Hintergrund der Berichterstattung gedrängt wurde. Diese Tendenz kam auch in der Titelfindung zu den einzelnen Berichten über die Exposition zum Ausdruck. Während in der Ankündigungsphase die Schlagworte *'Bundespräsident Rau als Völkerverständigungsstabilisator'* und *'Rau gemeinsam mit Havel als deutsch-tschechischer Beziehungskoordinator'* dominierten, setzten sich nach der Eröffnung der Ausstellung die inhaltlichen Akzente durch. *'Der Samizdat zivilisierte die Macht und die Revolution'* (Právo), *'Samizdat im Reliquienschrein'* (Respekt), *'Jeder schrieb ab, was er zur Verfügung*

³ „Respekt“ (17.06.2002) und „Týden“ (18.06.02).

⁴ „Právo“ (5.06.02) und „Mladá Fronta dnes“ (26.06.02).

⁵ „Polityka“ (30.10.2000) und „Arteon“ 1 (2001).

⁶ Justyna Ryczek: Po co wystawa In: Arteon (Posen). 1 (2001).

hatte' (Respekt), 'Samizdat als große selbstverteidigende Geste' (Mladá Fronta), 'Bewegendes Schicksal des Samizdat' (Instinkt) wie auch 'Die Macht der Ohnmächtigen' (Neue Zürcher Zeitung).

Amöbenartige Inseln des Widerstands

Das Ausstellungsdesign spielte in den Pressebesprechungen sowohl im Hinblick auf die Exposition in der *Akademie der Künste* als auch im *Nationalmuseum* eine wesentliche Rolle. In fast allen deutschsprachigen Rezensionen des Jahres 2000 wurden visueller Gesamteindruck und die Präsentation der Exponate im Verhältnis zu den Vitrinen und der Wandgestaltung hervorgehoben. Besonders auffällig war dabei die differenzierte Argumentation bei der Bewertung der Materialien.

Trotz der überwiegend textlastigen Ausstellung sei die Anschaulichkeit der Objekte in keiner Weise beeinträchtigt, was, wie Uwe Clewing herausstellte, „nicht zuletzt der überaus gelungenen Ausstellungsarchitektur des Ungarn Laszlo Rajk zu verdanken ist“ (FAZ, 9.9.2000). Dieses Urteil untermauerte Kerstin Decker:

„Es sind Inseln. Grüne und blaue. Lauter gekrümmte Amöbeninseln auf Tausendfüßlerbeinen. Kann man aus Amöbeninseln auf Tausendfüßlerbeinen eine Osteuropa-Ausstellung machen? Aber es sind gar nicht nur Inseln, es ist gleich ein ganzer Archipel in der Akademie der Künste. Und man denkt an einen anderen Archipel. Den Archipel Gulag. Diese Amöbenvitrinen hier müssen den Gegenarchipel bedeuten. Den Widerstands-Archipel. Den Archipel 'Samizdat'.“ (Tagesspiegel 10.9.2000)

Auf die eigenwillige Verbindung von Inhalt und Form machte auch der Rezensent der Katholischen Kirchenzeitung aufmerksam:

„Die Sammlung wird in einer Halle präsentiert, die architektonisch einer alten sozialistischen Lagerhalle nachempfunden ist. Die Ausstellungstische gleichen kleinen Archipelen, die symbolisch die geheimen 'kleinen Welten' darstellen, die durch den Samizdat geschaffen wurden.“ (Katholische Kirchenzeitung, 17. 09. 2000)

Die Stofflichkeit der fragilen „Samizdat“-Exponate in Verbindung mit der Ausstellungsarchitektur beschäftigte Christian Esch, der dem Architekten Rajk bescheinigte, er habe die einfachen, unfertigen, zerbrechlichen Materialien in sein Konzept eingebaut. Zugleich habe er Aleksandr Solženicyns Bild vom „Archipel Gulag“ umgedreht und ein „*Archipel Samizdat*“ aufgebaut. Außerdem sei es ihm mit Hilfe der geschwungenen, amöbenhaften Vitrinen gelungen, bunte Inseln darzustellen, „in denen sich die Alternativkultur organisierte.“ In dieser Inselhaftigkeit sei der Reichtum der Alternativkultur „sichtbar und unübersichtlich zugleich.“ (Berliner Zeitung, 11.09.2000). Auf diese Vielfältigkeit geht Astrid Volpert ein, wenn sie Laszlo Rajk attestierte, er habe mit seiner Ausstellungsarchitektur

„eine symbolische Inselwelt der Ideen, einen Archipel der freien Gedanken jenseits der Zensur, entworfen. In nierenförmigen Vitrinentischen, umrandet von Eisenstangen, liegen Hunderte Zeitstücke: Fotos, vergilbte handschriftliche Kassiber auf Papierschnipseln oder blasse Schreibmaschinenkopien. Manuskripte, Zeitschriften, Bücher, ergänzt durch zahlreiche Werke der bildenden Kunst.“ (Neues Deutschland, 15.09. 2000)

Auf einen seltsamen Widerspruch zwischen biologischen Elementen und materialhafter Starre bei der Präsentation machte Andreas Platthaus aufmerksam, indem er die Anordnung der Vitrinen mit einem sich verzweigenden Baum vergleicht, während die Tischvitrinen selbst „eine

Mauer um die ausgestellten Objekte symbolisieren. Dazu ragen aus den Vitrinen Stahlarmierungen, als sollte die ganze Welt einbetoniert werden.“ (FAZ, 30.09. 2000)

In den vorwiegend inhaltlich und historisch argumentierenden tschechischen Rezensionen spielen Bewertungen des Ausstellungsdesigns eine geringere Rolle. Tomáš Vrba verwies im Kontext der zahlreichen Vernetzungen der länderspezifischen Samizdat-Szenen auf die Anordnung der Vitrinen:

„Die einzelnen horizontalen Vitrinen haben die Form von organischen Atollen, und ihre Symbolik hebt einer der Kuratoren durch den Begriff ‘Archipel Samizdat’ hervor. Die Absicht war, aufzuzeigen, dass von den isolierten, im Vakuum zerstreuten Inseln des Gulag der schließlich erhoffte Weg zu den ‘Inseln der positiven Abweichung’ führt, auf denen die freundschaftlich verbunden Zivilgesellschaft lebte.“ (Literární Noviny, 15. 07. 2002)

Dieser eher metaphorischen Beschreibung des Ausstellungsdesigns stellte Stanislav Slavík, Leiter der Abteilung für Zeitgeschichte im *Nationalmuseum*, eine ausführliche Darstellung von Raum- und technischer Gestaltung gegenüber. Unter Hinweis auf die im Vergleich zu Berlin stark reduzierte Ausstellungsfläche⁷ und auf die Umsetzung des Designs, das mit den Schwierigkeiten der Simulation realsozialistischer Räume im Umfeld der neoklassizistischen Architektur im Nationalmuseum zu kämpfen habe, bekundete der Autor seine Absicht, in einem weiteren Artikel auf diese konzeptionellen Probleme einzugehen.⁸ Jiřina Šiklová lenkte ihre Aufmerksamkeit auf die Wandgestaltung, indem sie am Beispiel der großformatigen schwarz-weiß-Fotografien⁹ mit Abbildungen der versuchten Revolutionen in Osteuropa von 1953, 1956, 1968 und 1970 auf den Widerstand gegen das Sowjetregime erinnerte.

Buchstabenerotik in einer eigenwilligen Zeichenwelt

Die meisten Rezensenten setzten sich mit dem fragilen, exotischen Charakter der Exponate auseinander. In ihrer Bewertung unterschieden sie sich jedoch erheblich. Eine Gruppe konzentrierte sich auf die kulturhistorische Bedeutung der Objekte, während die andere sich lediglich auf das Aufzählen von Kategorien in Verbindung mit bekannten Namen beschränkte. Kerstin Decker kombinierte in ihrer Besprechung den sinnlichen Eindruck, den die „seltsamen“ Papiere auf sie machten, mit einer kulturphilosophischen Reflexion:

„Ja, es sind Zettel aus einer anderen Welt. Und das nicht nur, weil die Gegenkulturen des Sozialismus mit ihm selbst untergegangen sind. Sondern vor allem, weil plötzlich die weltverwandelnde, magische Kraft des Wortes wieder im Raum zu liegen scheint. Die oft groteske Unvollkommenheit des Drucks [...] verstärkt den Geheimnischarakter noch. Diese Dokumente könnten auch aus einem anderen Jahrhundert stammen, und doch sind manche erst etwas mehr als zehn Jahre alt. Wahrscheinlich haben die Worte ihre grenzenlose Vervielfältigungspotenz heute mit universalem Bedeutungsverlust bezahlt.“ (Tagesspiegel 10.09.2000)

Dass die Besucher, trotz der deutschen oder tschechischen Erläuterungen, Dokumente in den Originalsprachen nicht verstehen können, bewertet sie nicht als ein Manko.

„Wir stehen also vor diesen Sprachinseln und prallen anfangs doch leicht zurück. Diese Ausstellung, mag man denken, hat ein Problem. Es ist ja nur selten unsere

⁷ Berlin: 1.500 m² und Prag 980 m².

⁸ In: Vestník AMG, Nr. 3 (2002).

⁹ Vorwiegend im Format 3x3m.

Sprache, die hier gerettet wird. Es sind Vitrinen voller polnischer, russischer, ungarischer, tschechischer Sprachversuche, die dann auch zu politischen Versuchen, ganzen Programmen, Aktionen, ja Massenbewegungen (Solidarnosc) werden. Aber man kann sie nicht lesen. Trotzdem oder gerade deshalb: die sprachliche Fremdheit verstärkt noch das Überwältigende des sinnlichen Eindrucks. Natürlich kann man die 'Charta 77', diese Gründungserklärung der tschechoslowakischen Menschenrechtsbewegung in der Übersetzung lesen. Aber diese unscheinbaren Schreibmaschinenblätter zu sehen, mit dem Abdruck der Klemme oben in der Ecke, ist etwas anderes. Man meint die Dinge gleichsam noch einmal in dem Augenblick zu betrachten, bevor sie in die Welt gingen. Die 'Chronik der laufenden Ereignisse', das Informationsbulletin der sowjetischen Menschenrechtsbewegung, erschienen zwischen 1968 und 1983 mit insgesamt 63 Ausgaben, ist ein schlechter, undeutlicher Kohledurchschlag von der Schreibmaschine. Und auch wer Solschenizyns 'Ein Tag aus dem Leben des Iwan Denissowitsch' längst kennt, mag unwillkürlich erschrecken, wenn er jetzt den Schreibmaschinendruck sieht. Es ist nicht das Manuskript, sondern bereits eine 'Ausgabe' – die 'Samizdat'-Veröffentlichung unter dem Pseudonym A. Rjazanskij. " (Tagesspiegel, 10.09. 2000)

Auch für Christian Esch war die Textlastigkeit der Ausstellung kein Nachteil. Er sprach von der faszinierenden Materialität der Samizdat-Dokumente:

„Samizdat, das hieß: unansehnliche Texte auf dünnem Papier in kaum lesbarer Schreibmaschinenschrift, privat mit vielen Durchschlägen abgetippt – zum Beispiel auf der DDR-Schreibmaschine Typ Erika, deren gute Dienste der sowjetische Liedermacher Alexander Galitsch in seinem Lied 'Erika fasst vier Kopien' besungen hat. " (Berliner Zeitung, 11.09.2000)

Besonders die russischen Textdokumente erregten die Aufmerksamkeit einer Rezensentin. Nach Ansicht von Lena Lotte Stärck verwandelten sich

„für den sprachlich unkundigen Betrachter die kyrillischen Zeichen in Hieroglyphen einer untergegangenen Kultur. Die Aufzeichnungen auf schmalen Papierstreifen aus einem polnischen Internierungslager der 80-er Jahre erinnern an spät entdeckte Schriftrollen aus biblischen Zeiten. Eduard Kuznecov hat seine Notizen aus einem sowjetischen Sonderlager in den 70-er Jahren so mikroskopisch klein und eng auf das knappe Papier geschrieben, dass das Weiß zwischen den Buchstaben zur kryptischen Mitteilung für Forscher einer anderen Zeit wird. Und tatsächlich: vergrößerte pixelhafte Fotos, bunter Gemälde und metallene Skulpturen erinnern an vertraute Formen in der zeitgenössischen Kunst.“ (Frankfurter Rundschau, 15.09.2000)

An den unterschiedlichen Gattungen der Exponate arbeitete Kerstin Decker ihre vergleichenden Betrachtungen zu schriftlichen Dokumenten und Kunstwerken ab:

„Aber 'Samizdat' zeigt nicht nur 'Zettel' (Anna Achmatowas 'Requiem' mit Metallklemmen und Bleistiftspuren!), sondern auch Fotografien, Bilder, Installationen. Denn zum Wesen des Archipels gehört selbstverständlich, dass immer mal neue Inseln auftauchen. Sogar ganze quasi westliche Kunstinseln mitten in der Sowjetunion. Wunderbar die gegenstandslose, nur auf Farbe und Struktur bedachte Studie Lidija Masterkovas von 1961, 'Komposition' genannt, durch deren Abstraktheit noch die ganze Kraft des Expressionismus zu strahlen scheint. Nein, es gibt wohl nichts, was es im Osten nicht auch gab. Aber nicht als bloße Wiederholung, sondern in eigensinnigen, überaus vitalen Abwandlungen, egal ob das Malelei, Installation ('Die Eiserne Lady' von Vadim Sidur 1979!) oder besonders natürlich die Aktionskunst betraf, die per se ein Akt des Widerstands war in Ländern, wo alle Aktion vom Staat ausgehen sollte. " (Tagesspiegel, 10.09.2000)

„*Samizdat als Exponat*“ – unter dieser Überschrift wertete Tomáš Vrba auch das Ausstellungsdesign:

„Die einzelnen, horizontalen Vitrinen haben die Form von organischen Atollen, ihre Symbolik erklärt der Designer mit dem Begriff ‘Archipel Samizdat’. Der Sinn war zu zeigen, dass von den isolierten, und in der Leere verstreuten Inseln des Gulags am Ende ein hoffnungsvoller Weg zu den ‘Inseln der positiven Abweichung’ führt, auf denen freundschaftlich verbundene Bewohner lebten.“ (Literární Noviny, 15. 07. 2002)

Mit der Wirkung der seltsamen Textgebilde auf die Wahrnehmung setzte sich Stanislav Slavík auseinander:

„Vor allem das gedruckte Material so auszustellen, dass es die Aufmerksamkeit eines verwöhnten Zuschauers gewinnt und fesselt, der von einer gewissen Einförmigkeit der Exponate abgestoßen sein könnte, erforderte erhebliche schöpferische Anstrengungen – und L. Rajk ist es gelungen. Mittels der Beleuchtung akzentuierte er Vitrinen, isoliert und markiert sie als ‘Inseln’ oder ‘Zellen’, freie Gebiete, abgetrozte Geschöpfe.“ (Vestník AMG, Nr. 3/2002)

Architektur und symbolbildende Kraft

Auf die besondere symbolische Bedeutung des Ausstellungsortes in den Räumen des *Nationalmuseums* machte Viktor Šlajchrt aufmerksam. Das Museum, Ende der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts als naturkundliches Museum eingerichtet, beherrscht mit seiner Massigkeit den Hauptboulevard Prags und damit der Tschechischen Republik. Das Gebäude zeuge von der staatsbildenden Kraft, die in den böhmischen Ländern den Träumen von einer ruhmreichen Vergangenheit beigemessen wurde. Und diese Träume ersetzten der Nation die fehlende staatliche Unabhängigkeit. Doch die Funktion eines nationalen Denkmals und die Aufgaben eines Museums verfehlten sich. Zwangsläufig würden die ausgestellten Exponate mit einer symbolischen Bedeutung aufgeladen. Deshalb erhalte auch die Samizdat-Ausstellung in diesen Räumen eine besondere Dimension. Die prunkvollen Räume des Museums

„verschieben sie (die Ausstellung) irgendwohin, weit außerhalb der Zeit und des Genres, so als ob sich die Säle in eine Kathedrale und die Exponate in Reliquien verwandeln würden. Der Besucher findet sich wieder in einem mythenbildenden Augenblick, in dem sich ihm die jüngste Realität vor seinen Augen in eine Legende verwandelt.“ (Respekt, 17.06.2002)

Über das Design der Ausstellung schrieb Vladimír Wagner, dass sich dessen Gestalter um eine unkonventionelle Lösung bemühte.

„An den Wänden hängen vergrößerte Fotografien bedeutender Dissidenten und als Erinnerung an den gewaltsamen Niederschlag der Volksaufstände gegen die Kommunisten Fotografien von 1953 (DDR), Ungarn (1956), Tschechoslowakei (1968), Polen (1970). Die Exponate selbst wurden in spezielle ovalförmige Vitrinen in gedämpften Farben gelegt, die die Graueit der vergangenen Zeit evozieren. Eine Belebung bringen die in Bahnen ausgelegten roten Teppiche, auf denen die Vitrinen stehen.“ (Listy Prahy 1, XI / 7-8)

An die Topografie des Archipel Gulag erinnerte György Konrád in seinem Aufsatz „*Der Samizdat wollte sterben*“ (FAZ 06.06.2002).

„Wenn der Besucher die Ausstellungshalle betritt, erblickt er eiförmige Vitrinen im übertragenen Wortsinn Inseln, autonome und umgrenzte Miniwelten, die zusam-

men eine Inselgruppe bilden, einen Archipel. Die Metapher hat der Archipel Gulag gegeben, Alexander Solschenizyns großartiges Buch über die Welt der sowjetischen Zwangsarbeitslager. Doch zu Recht hat Laszlo Rajk, der Ausstellungsmacher, das Bild umgedreht. Nicht nur die Aufseher hielten zusammen, sondern auch die Gefangenen fanden zueinander, nicht nur die Verbotenden, sondern auch die Verbotenen, noch dazu mit größerer innerer Beteiligung.“

Anschließend verwies er auf den realen Wertwandel, dem die Exponate unterzogen wurden:

„All das, was sich in archipelartig angeordneten Vitrinen befindet, war zu seiner Zeit und in seiner Umgebung eine Gesetzesverletzung, ein corpus delicti, 'staatsfeindliche Hetze'. Heute sind diese Dinge wertvolle museale Dokumente.“

Die Aura des Samizdat

Was die „Verleger im Untergrund“ bewirkt haben, verdeutlichte Wilfried F. Schoeller mit dem Hinweis auf die Aura der Freiheit, die von den blassen Schreibmaschinenkopien ausstrahlte:

„Die meisten Dokumente sind für die mit osteuropäischen Sprachen unvertrauten Besucher nicht zu lesen, aber das macht keine entscheidende Schwierigkeit aus. Diese schlecht getippten, flüchtig gehefteten, vom Gebrauch zerschundenen Kopien haben eine anrührende Aura der Freiheit, der persönlichen Autonomie und der ungebundenen Rede. Da gibt es das Exemplar des Epochenromans 'der Meister und Margarita' von Michail Bulgakow – 1966 erstmals in einer Zeitschrift gedruckt: auf eingeklebten Zetteln und Streifen hat jemand die Stellen getippt, die auch dann noch der Zensur zum Opfer gefallen waren.“ (Süddeutsche Zeitung, 4. 10. 2000)

Überraschenderweise setzten sich nur wenige Rezensenten mit den technischen Grundlagen der Produktion von Samizdat auseinander. Unter ihnen sind zwei Berichte besonders hervorzuheben. Maximilian Müller-Härlin, der seine Besprechung mit der Abbildung einer ungarischen und einer polnischen Vervielfältigungsmaschine illustriert, bewunderte vor allem die Erfindergabe der Untergrund-Drucker:

„Zu den eindringlichsten Objekten gehört die elektrische Druckmaschine eines christlichen Geheimverlags in der Sowjetunion: Kein Teil an ihr stammt aus einer 'echten' Druckmaschine, und weil die Verbreitung des Wort Gottes in der Sowjetunion geahndet wurde, erfand ein dissidentischer Chemiker in zwei Jahren auch noch die Druckerschwärze neu. Was nicht verhinderte, dass die Tätigkeit aufgedeckt wurde. Was wiederum nicht verhinderte, dass neue Geheimdruckereien entstanden. Das verband die Christen und die Atheisten, die Politischen und die Unpolitischen, die Russen und die Polen im Samizdat: dass sie ihre Freiheit riskierten, um sich frei zu äußern, dass andere ihnen folgten, wenn sie mundtot gemacht wurden.“ (Bayernkurier, 28. 10. 2000)

Adam Krzemiński, der seinen Beitrag mit „Archipel des Samizdat. Allein in Polen siegte der zweite Umlauf“ betitelte, verwies auf die außergewöhnliche Effektivität der polnischen Untergrundverlage:

„Es gibt in der Ausstellung die 'geniale polnische Ramka', wie sie Miklos Haraszti bezeichnete, oder den 'manuellen Vervielfältiger', der leicht zu bedienen und schwer zu entdecken war durch die Polizei. Und schließlich die immer professionelleren typografischen Leihgaben, die mehr oder weniger legal vom Westen aus in den Ostblock verschoben wurden und die mit deren Hilfe hergestellten Zeitschriften, Bücher, Flugblätter und Plakate.“ (Polityka, 28.10. 2000)

Die hier angesprochene Professionalität des Herstellungsprozesses führte nach dem Urteil von Adam Krzemiński zu einer wesentlichen Funktionsveränderung des Samizdat-Begriffs in Polen:

„Das ist schon kein Samizdat mehr, das ist fast ein normales verlegerisches Unternehmen. Auf den zuerst broschiierten Umschlägen, die dann immer mehr wie normale Bücher aussehen, erscheinen berühmte Namen. Die wesentlichsten Werke sind Romane, historische Dokumentationen, Reportagen, publizistische Schriften und Memoranden, die die kommende gesellschaftliche Transformation programmieren, Untergrundzeitschriften in der Form von Flugblättern, aber auch solide dicke Journale¹⁰ wie 'Krytyka' oder 'Res Publica'. Dieser Anteil des polnischen zweiten Umlaufs hat im ganzen Ostblock kein Äquivalent aufzuweisen.“ (Polityka, 28.10.2000)

Eben aus diesem Grund hätten die ungarischen und die DDR-Oppositionellen die technischen Verfahren und die Kolportage-Techniken ihrer polnischen Kollegen übernommen, wie z.B. einer der Initiatoren des zweiten Umlaufs in der DDR, Ludwig Mehlhorn, der bei der Titelfindung von „Oder“ sich in witziger Weise am polnischen Vorbild (albo/Oder) orientierte.

Einige Besprechungen setzten sich mit dem Phänomen 'Samizdat' auch in vergleichender Weise auseinander. So konstatierte Stefan Melle von der Berliner Stadtzeitung „Scheinschlag“, dass der Samizdat keineswegs auf die Sowjetunion begrenzt war.

„(...) folgerichtig stellt die umfangreiche Ausstellung, (...), alle diese Länder nebeneinander. Noch einmal sind hier Ungarn, Polen, die Tschechoslowakei, die Sowjetunion und schließlich die DDR als integriertes Gebiet vereint.“ (Scheinschlag, 19.10. – 15.11. 2000)

Und nach einer verwunderten Anmerkung darüber, warum Rumänien und Bulgarien in der Ausstellung nicht vertreten seien, beschrieb er die Wirkung von Samizdat in den einzelnen nationalen Kulturen:

„Rege war der Samizdat zwar überall. Die Tschechen begegneten über ihn Schriftstellern wie Milan Kundera, Bohumil Hrabal und auch Václav Havel. In der DDR las ein kleines Auditorium auf diesem Wege Reiner Kunze oder Jürgen Fuchs. Ungleich stärker aber prägte der Samizdat die Lesekultur in der Sowjetunion. In ihm fanden sich gezwungenermaßen auch viele Autoren wieder, die heute als die Wichtigsten ihrer Epoche gelten: Michail Bulgakov, Anna Achmatova, Osip Mandelstam oder Andrej Platonov.“

Für die Schriftsteller, die sich entschlossen hatten, ihre Werke nur noch im Samizdat zu veröffentlichen, war die Veröffentlichung des nicht zensierten Textes in einem Untergrund mit einer Reihe von Wertungen und Empfindungen verbunden. György Dalos, einer der wichtigsten unabhängigen ungarischen Autoren, brachte es in einer Sendung von Radio Free Europe so zum Ausdruck:

„Samizdat – das war Freiheit. Wobei das nicht diese Freiheit war, die von einem beliebigen demokratischen Staat seinen Bürgern garantiert wird. Das war eine innere, eigentliche Freiheit. So war das nicht nur Furcht vor den Folgen, und nicht nur Konspiration, es war eher Freude. Wir waren einfach froh – das war diese Generation, die sich in Ungarn mit Samizdat beschäftigte, die froh darüber war, dass wir das sagen können, was wir denken und das die Zensur an sich sowieso nicht mehr da ist. Wir fürchteten nicht die Zensur, sondern die Selbstzensur.“ (Radio Free Europe, 22.10.2000)

¹⁰ Der Begriff spielt auf die sowjetischen bzw. russischen Zeitschriften an, in denen ganze Romane abgedruckt werden.

Die Wahrheit reden unter der Herrschaft der Lüge

In den meisten Presseberichten nahmen die bekannten Akteure der Untergrundkultur einen bedeutenden Stellenwert ein. So illustrierte die Fotoreproduktion mit Václav Havel als Brauereiarbeiter nicht nur die Besprechungen in den deutschen Zeitungen. Auch die spanische Gazette „El País“ benutzte unter der Überschrift *‘Samizdat’: historia de una resistencia* (15. Oktober 2000) die charismatische Figur des tschechischen Intellektuellen, um die kulturhistorische Bedeutung des Selbstverlags für Osteuropa herauszustellen. Die Verfasserin des Artikels, Pilar Bonet, widmete ihre Aufmerksamkeit auch anderen Akteuren, darunter den russischen Schriftstellern Solženicyn, Šalamov, Ginzburg, Sinjavskij, Daniel und Brodskij. Sie bildeten für sie die Phalanx der Vorkämpfer für die Freiheit des Wortes, für welche sie mit Gefängnisstrafen und langjährigem Aufenthalt in Arbeitslagern wie auch mit erzwungener Emigration zahlen mußten. Wichtig war für sie auch die Rolle des russischen Erfinders des Samizdat, Nikolaj Glazkov:

„ (...) ein Dichter ohne Verleger, der beschloß, seine Verse auf der Schreibmaschine abzuschreiben und das Wort samsebiaizdat auf den Umschlag seiner Hefte zu tippen. Samsebiaizdat verwandelte sich allmählich in Samizdat und in eine Erscheinung der Parallelkultur in den 1960er Jahren.“ (El país, 15. 10. 2000)

Die Intention der Ausstellung, die ganze Bandbreite der alternativen Kultur und gesellschaftlich-autonomen Aktivitäten zu präsentieren, griff Ulrich Clewing auf, indem er sowohl Verteidiger der Bürger- und Menschenrechte als auch Künstler und Schriftsteller als Persönlichkeiten vorstellte, die volle Verantwortung für ihren Widerstand gegen die kommunistische Regime übernahmen.

„Großen Namen begegnet man in der Ausstellung: Lew Kopelew und Alexander Solschenizyn, Ilja Kabakow und Andrej Sacharow, Václav Havel, und György Konrad, seit 1997 Präsident der Berliner Akademie der Künste.“ (FAZ; 09.09. 2000)

Neben den renommierten Persönlichkeiten spielten für einige Rezensenten auch die weniger prominenten, im Hintergrund couragiert handelnden Personen eine wichtige Aufgabe bei der Bewahrung von Gedanken und Dokumenten. Eine von ihnen war die Russin Frida Vigdorova, die die Gerichtsverhandlung gegen Iosif Brodskij in Leningrad 1962 heimlich im Gerichtssaal protokollierte.

„ (...) nur weil sie (Frida Vigdorova, Anm. d. A.) von den Zuschauersitzen aus jeden Satz protokollierte, wissen wir überhaupt, wie der Dichter sein Dichten vor Gericht verteidigte. Die Prozessmitschrift wurde damals in tausenden von Exemplaren verbreitet. Sie wurde eines der bekanntesten Beispiele des frühen ‘Samizdat’ (...)“. (Berliner Zeitung, 11.09. 2000)

Auch der Verleger der legendären Leningrader Literaturzeitschrift „Die Uhr“ (Časy), Boris Ivanov, wurde für seine aufopferungsvolle Arbeit von einem Rezensenten gewürdigt.

„Seit Mitte der 70er Jahre hatte Ivanov sie mit seinem Freund Boris Ostankin in Leningrad herausgegeben. Ein unbeschnittenes kulturelles Bild der sowjetischen Gesellschaft wollte das Journal bieten, regelmäßig und pünktlich wie ein Zeitmesser. (...) Die hier veröffentlichten literarischen und essayistischen Werke holten tabuisierte Themen wie politische Verfolgung, die ästhetische Beschränkung, die Geschichtsverzerrung, Nationalitätenfrage und auch die Kirchenentwicklung zurück in die sowjetische Debatte. Hier mitzuarbeiten war riskant, eine richtige Druckerei bekam das Journal deshalb nie zu Gesicht. Sämtliche Ausgaben hat Ivanovs Lebensgefährtin Vika im Anschluß an ihre Schichtarbeit in einem Fabrikheizhaus von Hand auf der Schreibmaschine getippt. So entstand ein Original sowie vier, höchstens fünf Durchschläge auf einmal.“ (Scheinschlag, 19.10–15.11. 2000)

Tschechische Presseartikel entstanden zum Teil in der unmittelbaren Konfrontation ehemaliger Dissidenten mit der Ausstellung. Der heute siebzigjährige Ludvík Vaculík, Schriftsteller, geistiger Vater des Manifests der „2000 Worte“ im Prager Frühling und Herausgeber der inoffiziellen Buchreihe 'Edice Petlice' (Edition 'Hinter Schloß und Riegel'), erschienen zwischen 1969–1989, führte einen jungen Redakteur der Zeitung „Lidové Noviny“ durch die Ausstellung. Über das maschinengeschriebene Dokument 'Erklärung der Charta 77' vom 1. 1. 1977 gebeugt, erinnerte sich Vaculík, wo er zum ersten Mal von der CHARTA 77 hörte:

„Das war in der Sauna auf der Slavischen Insel. Pavel Kohout sagte mir damals: 'Jetzt kommt etwas, wo die sich richtig in die Hosen schei... werden'“.

Auf die Frage, welchen Anteil er selbst an der Verfassung der Charta hatte, antwortete er:

„Das schrieb Havel zusammen mit Kohout. Sie gaben mir einen fertigen Text zum Durchlesen. Sachliche Ergänzungen hatte ich keine, nur sprachliche Korrekturen, ich ergänzte fehlende Kommata bei eingeschobenen Nebensätzen. Sie kennen das ja, sagte der alte Herr lächelnd.“ (Lidové Noviny, 15. Juni 2002)

Ein weiterer Charta-Unterzeichner, Jiří Gruntorád, Jahrgang 1952, in den 80er Jahren für seine illegale Herausgebere Tätigkeit zu vier Jahren Gefängnis verurteilt, äußerte sich über die in der Zwischenzeit nahezu museale Ära des zensierten Schrifttums:

„Die Ausstellung führt uns zurück in prähistorische Zeiten von Faustkeil und Feuerstein, von Inquisitionsrecht und roter Finsternis. Diese Zeit liegt in Tschechien zwölf Jahre zurück.“ (Týden, 18. Juni 2002)

Er machte darauf aufmerksam, dass sich der tschechische Samizdat – im Vergleich zu Polen und Ungarn – durch die Vielfalt und die Menge literarischer Editionen auszeichnete:

„Selbst in der Sowjetunion war die Anzahl der verbotenen Autoren nicht so hoch wie hier, wo sich die Anzahl der Schriftsteller, die auf dem Index standen, einschließlich der Exil-Autoren, sich der Zahl Tausend näherte. Denn hier durften nicht einmal lyrische Sammlungen von Dichtern wie Skácel, Šiktanc und Mikulášek erscheinen. Und noch eine Besonderheit zeichnet den tschechischen Samizdat aus. Von der gestalterischen und handwerklichen Seite her, ist er konkurrenzlos der schönste.“

Gruntorád erinnerte auch an die besondere Rolle des Herausgebers Vaculík:

„Vaculík hat in seiner Edition Petlice in zwanzig Jahren hunderte von Büchern seiner Schriftstellerkollegen herausgegeben. Die meisten davon hat er auch redigiert. Er kümmert sich um ihre Herstellung, anschließend hat er sie persönlich in seiner Aktentasche zu den Lesern gebracht. Ich denke, das war eine bewundernswerte Tat, insbesondere wenn man sich vergegenwärtigt, dass er damit eigentlich seinen Konkurrenten half.“

Auf die Frage, ob die Ära des Samizdat definitiv Geschichte ist, antwortete Gruntorád:

„Das ist eine abgeschlossene Ära, deren Rückkehr ich mir nicht vorstellen kann. Sicher wird es auch weiterhin Menschen geben, die irgendwelche Texte 'selbst herausgeben' und vielleicht werden sie diese auch Samizdat nennen. Aber ohne die Existenz der Zensur ist es kein Samizdat mehr.“

Über die innere Wirkungskraft des Samizdat äußerte sich eine weitere tschechische Dissidentin, die Soziologin und Feministin, Jiřina Šiklová:

„Samizdat, Themen, über die die Leute in der Opposition schrieben und diskutierten, war eine Art Seismograph der Veränderungen im sowjetischen Block. Weder der StB (Tschechoslowakische Sicherheitsdienst) noch der KGB, selbst der CIA

konnten damals die politischen Verschiebungen aus der Belletristik, den Gedichten oder aus der Auswahl dessen, was wir übersetzten, herauslesen. Eigentlich wundert mich dies auch nicht. Der Umfang und die thematische Verknüpfung nach bestimmten Phasen der Entwicklung des sogenannten Sozialismus ist auch mir erst in dieser Ausstellung bewußt geworden.“ (Právo, Juni 2002)

Die Diskursivität der Ausstellung

Die Absicht der Ausstellungsmacher, eine länder- und themenübergreifende Übersicht des Samizdat zu geben, wurde von einigen Rezensenten mit methodischen und didaktischen Anmerkungen bestätigt. Dabei war zu beobachten, dass es sehr unterschiedliche Wertungen einerseits im Hinblick auf die schriftlichen Dokumenten, andererseits unter Einbeziehung der Kunstobjekte gab.

Kerstin Dreßler bediente sich des numerischen Prinzips der Aufzählung. Nach einer kurzen Würdigung der maschinengeschriebenen Manuskripte und des Briefes als Solidaritätsbekundung für Inhaftierte nannte sie die wichtigsten Gattungen der Berliner Exposition. (Forum, Oktober 2000)

Dem russischen Journalisten Aleksej Mokrousov hingegen verschlug es beim Blick auf die bunte Vielfalt der polnischen Presse beinahe die Sprache. Er lobte den aus russischer Sicht bedeutenden Anteil der polnischen Widerstandskultur innerhalb des sowjetischen Blocks:

„Einen gewaltigen Eindruck erzeugt der polnische Teil der Exponate. Natürlich erreichten die sowjetischen Menschen Gerüchte über die beträchtliche Untergrundtätigkeit der 'Solidarnosc'-Presse, aber dass die Anzahl der unabhängigen Verlage dort gegen Ende der 70er Jahre dreißig überschritt, dass man allein an Zeitschriften mehr als fünfzig herausgab (...)“ (<http://index.gdf/nb/2000/samizdat.html>: die Dissidenten Osteuropas in Wort und Bild)

Maximilian Müller-Härlin stellte beim Vergleich der historischen Ereignisse und deren Darstellung in der Berliner Ausstellung fest:

„Hier werden Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern deutlich: Während sich in Polen Samizdat-Intellektuelle wie Jacek Kuron und Adam Michnik, (...), und Werftarbeiter zusammentun, um eine neue polnische Gesellschaft zu schaffen, die mit dem Sozialismus nichts mehr am Hut hatte, blieb die DDR-Opposition zahlenmäßig klein und glaubte vielfach bis zuletzt an die Reformierbarkeit von Ideologie im System. In der Tschechoslowakei wiederum entwickelte Charta 77 eine grundsätzlich offene Struktur, die Regimegegner aller Couleur nutzen konnten. (...) Aus Ungarn, in dem der „Gulaschkommunismus“ anders als in Polen einen relativen Wohlstand gewährleistete, kamen viele wissenschaftliche Impulse, (...) Sie sind verbunden mit den Namen des Literaturwissenschaftlers György Lukacs, der Soziologin Agnes Heller und des Schriftstellers György Konrad.“ (Bayern Kurier, 28.10.2000)

Dass der Text-Bild-Transfer innerhalb der Ausstellung manche Aha-Erlebnisse bereitete, zeigte Detlev Lücke in seinem Vergleich der Ausstellung „After the Wall“ mit der Samizdat-Exposition, die beide zeitgleich in Berlin zu sehen waren. Beim Betrachten der fünf Gulag-Bilder,¹¹ Aquarellen von Georg Wagner und Ülo Sooster (*„Häftling in Wattejacke“*, *„Sonniger*

¹¹ Leihgaben aus der „Sammlung des Museums für künstlerisches Schaffen und Alltagsleben im GULAG“ in Moskau.

Tag im Lager') fiel ihm das Glück des Häftlings in Alexander Solschenizyns Erzählung „Ein Tag aus dem Leben des Iwan Denissowitsch“ ein,

„(...) der den Kaschatopf als Letzter auskratzen durfte und dadurch etwas weniger Hunger hatte als an anderen Tagen. Solche künstlerischen Arbeiten aus dem Straflager sind Akte der Emanzipation im doppelten Sinn. Sie bedeuten einen Moment der Freiheit für den Häftling und eine Reise in die Freiheit der Kunst.“ (Freitag, 13.10.2000)

Solche synästhetischen Effekte vermisste Andreas Platthaus beim Vergleich von Schrift- und künstlerischer Bildwelt vollkommen:

„Und es gibt eine nicht unerhebliche Zahl von Kunstwerken aus dem Samizdat-Umfeld; Arbeiten etwa von Wadim Sidur oder Ilya Kabakov, Erik Bulatow und Tadeusz Kantor, Karel Malich und A.R. Penck. Aber diese eindrucksvolle Galerie läßt eine Anbindung an den Hauptteil der Ausstellung vermissen. Zu abrupt erfolgt der Wechsel vom Wort zum Bild, zu wenig bekannt sind viele Künstler, als dass sie die notwendige Aufmerksamkeit beanspruchen können, die jedem der prominenten Dissidentenautoren wie von selbst zukommt. So zieht sich ein Bruch durch die Präsentation – unbeabsichtigt diesmal und kontraproduktiv.“ (FAZ 30.09.2000)

Andererseits würdigte Christina Wendenburg an einigen Kunstobjekten der Ausstellung die Verbindung von Symbolträchtigkeit und politischer Sprengkraft:

„Wunderbar einfache Freiheitssymbole hat etwa Milan Knížák 1965, schon vor dem Prager Frühling, mit seinen Papierfliegerobjekten geschaffen.¹² Von den zahlreichen Land Art-Performances der slowakischen Aktionskünstlern sind lediglich Fotodokumente erhalten, die nackt in den Bäumen hängenden Frauen zeigen oder sakrale Spuren im Schnee. Dass politische Manifeste, philosophische Abhandlungen und grafische Kunst auch zu einem transparenten Gebilde verwoben werden können, zeigt der 1999 verstorbene Universalgelehrte und Künstler Carlfriedrich Claus, der mehr als zwölf Sprachen beherrschte und mit unzähligen Literaten und Intellektuellen in Osteuropa in regem Briefverkehr stand. Sein auf Plexitafeln geprägtes und frei schwebendes 'Aggregat K' ist eine interdisziplinäre kommunistische Abhandlung, die wie ein verdichtetes Buchprojekt wirkt.“ (Berliner Morgenpost 12.09.2000)

Für Astrid Volpert bedeutete das Zusammentreffen von verschiedenen Gattungen aus unterschiedlichen Ländern für den Besucher eine besondere Herausforderung. Den dabei zu leistende Sprung aus literarisch-künstlerischen Bereichen in die Beurteilung der politischen Machtverhältnisse in den osteuropäischen Regimes kommentierte sie so:

„Das enge Nebeneinander höchst unterschiedlicher Exponate bedeutet für den Besucher auch manchen Spagat. So sind es nur ein paar Schritte von Boris Svešnikovs Leihgaben des Moskauer Memorialmuseums über den Alltag im GULAG bis zu den jungen 'Salto schlagenden Artisten' der DDR-Endzeit. Nicht nur an dieser Stelle wird ahnbar, wie unterschiedlich die Prämissen und Absichten in den einzelnen Ländern und Zeitperioden waren. Während in der Sowjetunion unter bewußter Ablehnung von Gewalt Rechte und Freiheiten des Einzelnen eingeklagt wurden, aber kaum politische Konzepte damit verbunden waren, ging es der polnischen Bürgerrechtsbewegung Solidarnosc, die in ihren Reihen Arbeiter und Intellektuelle vereinte, oder den Unterzeichnern der Charta 77 in Prag sehr wohl um politische Dimensionen des Kampfes.“ (Neues Deutschland, 15. September 2000)

¹² Es handelt sich dabei um die Flugobjekte „Actual C“.

Im Vergleich zu solchen Ansätzen einer vergleichenden Betrachtung der Exponate überwog in den tschechischen und slowakischen Besprechungen der konzentrierte Blick auf die eigene nationale Samizdat-Szene, wenngleich die Intention der Ausstellungskuratoren signalisiert wurde. So würdigte Vojtech Čelko deren Bemühungen, die Samizdat-Kulturen im länderübergreifenden Kontext zu begreifen, ohne seinen kritischen Blick auf die Einlösung dieser Absicht zu werfen. Statt dessen widmete er sich ausschließlich den slowakischen Akteuren und allen Kunstobjekten, die aus seinem Land in Prag präsentiert wurden, das heißt: Juraj Meliš, Jozef Jankovič, Julius Koller, die Gruppe POP, die Kunstcatalog-Reihe „Dotyky a spojenia“, herausgegeben von Ladislav Snopko und Zuzana Bartošová, die Schriften von Dominik Tatarka und Milan Šimečka sowie zahlreichen Zeitschriften aus den 80er Jahren, in denen es um die Verteidigung von Bürgerrechten, die Einlösung der in der Verfassung verankerten Religionsfreiheit und um ökologische Fragen ging. In diesem Kontext erfuhr der Leser auch etwas über das Beiprogramm der Ausstellung, in dessen Rahmen – neben Veranstaltungen zur vergleichenden Betrachtung des politischen wie auch literarisch-künstlerischen Samizdat und dem Beitrag der polnischen alternativen Kultur – auch ein slowakischer Abend unter der Überschrift „Die Welt des slowakischen Samizdat“ veranstaltet wurde.¹³

Anders als bei der Berliner Ausstellung wurde in der tschechischen Presse eine Debatte um das Auswahlprinzip für die tschechischen Anteile der Ausstellung geführt. Gegen eine vermeintliche Legendenbildung im Hinblick auf den Samizdat sprach sich Viktor Šlajchrt aus. Seine von einem fundamentalistischen Antikommunismus geprägte Position, die in dem gegenwärtigen tschechischen Meinungsspektrum eher eine Außenseiter-Meinung darstellt, richtete sich gegen das Auswahlprinzip der Veranstalter. Er warf ihnen vor, es sei einseitig und von einem zu hohen Stellenwert der ‚68er Reformer‘ beeinflusst worden:

„Die Legende über den Samizdat, wie sie in der von westlichen Experten vorbereiteten Ausstellung dargestellt wird, bringt eine Vielzahl an Begebenheiten auf einen Nenner, so als ob sie nachträglich eine Ordnung in eine spontane Gärung von oft unzusammenhängenden Gefühlen, Stimmungen und Gedanken einführen wollte. Und wohl auch deshalb wirkt die tschechische Auswahl ziemlich flach. Neben Ausnahmen wie Jan Zahradníček oder Egon Bondy werden hauptsächlich erfahrene Autoren aus den Reihen der 68er Generation vorgestellt, welche erst nach dem historischen Umsturz in die inoffizielle Sphäre gerieten, da hatten sie aber bereits ihre Erfahrungen als erfolgreiche Literaten in der früheren offiziellen Szene hinter sich. Das Kriterium trifft im übrigen auch für die Auswahl der tschechischen Kunstwerke zu. Auch hier überwiegen Prominente der 60er Jahre, die während der Normalisierungsphase auf der heimischen Bühne in den Hintergrund geschoben wurden, im Westen aber waren sie längst bekannt und anerkannt (z.B. Adriana Šimotová, Karel Malich, Zdeněk Sýkora).“ (Respekt, 17.6.2002)

Die Tatsache, dass bei der Gründung der Forschungsstelle 1982 auch die Stimmen der in Deutschland lebenden Exil-Tschechen, darunter auch die von Jiří Pelikán¹⁴ gehört wurden, verbindet der Autor mit dessen persönlicher Biographie und kommt zu dem Schluss:

“Man kann dem Autor der Ausstellung sicher keine Ideologisierung der Inhalte unterstellen, nichtsdestotrotz kann sie nicht völlig den Geist der ideologischen Klassifizierung verleugnen.“ (Respekt, 17.6.2002)

Dass dieser Vorwurf nicht nur bei den Vertretern der ‚68er Generation‘ selbst Protest hervorrufen würde, überraschte nicht, da dies unter tschechischen Intellektuellen ein brisantes Thema

¹³ Vgl. Vojtech Čelko. Aktuality. In: Tvar 14, 2002, S. 11.

¹⁴ Jiří Pelikán, zunächst Stalinist, gehörte aber während des Prager Frühlings zu den Reformkommunisten und musste nach der Okkupation der Tschechoslowakei durch die Warschauer Pakt Staaten ins Exil gehen. Er war einer der bedeutendsten Vertreter des Eurokommunismus.

ist. Die ehemalige Dissidentin und Mitunterzeichnerin der *Charta 77*, Petruška Šustrová, nahm in der selben Wochenzeitung Stellung zunächst zu der vermeintlich einseitigen Auswahl der Dokumente:

„Das ist aber nicht wahr und solche Autoren, wie Václav Černý, Václav Havel, Bohumil Hrabal, Milan Knížák, Jiří Kuběna, Jáchym Topol oder viele andere würden sicherlich gegen die Bezeichnung „68er“ protestieren. (...) Die Autoren der Ausstellung haben sich nicht nach diesen Kriterien gerichtet: sie suchten das, was für den Samizdat in den 70er und 80er Jahren in der Tschechoslowakei typisch und bedeutsam war, während für sie die politische und die weltanschauliche Haltung der Autoren maßgeblich waren. Die Werke von Autoren, die nicht offiziell publizieren durften, obwohl sie vor der Okkupation bekannt und anerkannt waren, gehören ohne jeden Zweifel in eine Samizdat Ausstellung. Samizdat – das war doch kein Laboratorium, in dem die ideologische Zugehörigkeit der Autoren untersucht worden wäre; jeder schrieb das ab, was er zur Disposition hatte und für interessant erachtete – und was nicht offiziell erscheinen konnte. (...) Deuten denn nicht gerade die Vorwürfe des Autors (gemeint ist V. Šlajchrt) an, dass die Ausstellung den Anteil der 68er am Samizdat hätte lieber unterschlagen sollen? Wäre das keine ideologische Klassifizierung gewesen? (...) Die Vermutung, dass ihre (gemeint sind die Exil-Tschechen in Deutschland, Anm. d. A.) politischen Ansichten und ihre früheren politischen Karrieren irgendwie das Profil des Bremer Archivs oder gar (25 Jahre später!) die Auswahl der Exponate in der heutigen Ausstellung, ist allerdings wirklich unglaublich und für die Archivare der Sammlung und die Veranstalter der Ausstellung verletzend. (...) Auf die Behauptung ‚einmal Kommunist, immer Kommunist‘ kann man nämlich erwidern: was sollte denn ein Mensch tun, der das Wesen des Kommunistischen Regimes begriffen hatte und sich davon abwandte? In ein Kloster gehen und sich bis an sein Lebensende Asche aufs Haupt streuen? War es nicht besser, zu versuchen etwas gegen das Unterdrückungsregime zu tun? Aber die Probleme der Schuld und ihrer Sühne, der Anklage und der Vergebung sind – ähnlich wie z.B. das Problem von stiller und laut proklamierter Kollaboration – natürlich Themen für eine große öffentliche Debatte. Nach mehr als zehn Jahren seit November 1989 wäre es allmählich an der Zeit, die Debatte zu beginnen, ihr Fehlen nämlich führt oft geradewegs zu sehr verkürzten Überlegungen und unangemessenen Urteilen.“ (Respekt, 24.06.2002)

Die weißen Flecken bei der gegenseitigen Wahrnehmung der Samizdat-Szenen

Ein auffälliges Merkmal der Presseberichte aus den russisch-, polnisch-, ungarisch- und tschechischsprachigen Gazetten bestand in der konzentrierten Darstellung der jeweiligen nationalen Samizdat-Szenen und deren wichtigsten Akteuren. Sie befriedigten damit ein Interesse, das in den neunziger Jahren bislang nur durch einige nationale Ausstellungen (in Polen, Tschechien, in der DDR und in Moskau) abgedeckt worden war. Deshalb war es nur verständlich, dass die Journalisten zunächst den Blick auf die eigenen Dissidenten und alternativen Künstler warfen, bevor sie bestimmte länderübergreifende Themen und Inhalte wie auch literarische Stile und ästhetische Strömungen kommentierten. Im Vordergrund ihres Berichts stand die Beleuchtung der Vorbildfunktion „ihrer“ Samizdat-Kultur, während die länderübergreifenden Aktionen zahlreiche Hinweise auf die damals initiierten Lernprozesse enthielten. Adam Krzemiński skizzierte in seinem Beitrag den besonderen Anteil der polnischen Typografie an der Durchsetzung des „zweiten Umlaufs“, der in den 80er Jahren Wesensmerkmale einer beinahe „normalen“ verlegerischen Tätigkeit angenommen hatte:

„Miklosz Haraszti erzählt, wie er im Sommer 1980 Jan Lityński besuchte und neidisch in dessen Wohnung einen Haufen der Zeitung „Robotnik“¹⁵ sah und Adam Michnik in einem Hemd mit der Aufschrift „Nowa“¹⁶ ihm die Publikation des ungarischen Samizdat in Polen vorschlug.“ (Polityka 28.10.2000)

Eine wichtige Rolle spielte in den späten siebziger Jahren bei der Herstellung von Zeitschriften und Büchern die tragbare Siebdruckmaschine „Ramka“, die eigentlich nur in Polen dazu beitrug, dass der „zweite Umlauf“ ein erfolgreicher Umlauf wurde. In keinem anderen Land gab es ein solch mächtiges Medium, das, wie die ‚Gazeta Wyborcza‘, aus dieser Tradition heraus die größte und die stärkste Tageszeitung in Polen entstehen ließ.¹⁷

Wie schwierig es im Gegensatz zu Polen in der DDR war, ein Netz von unabhängigen Gruppen aufzubauen, ohne in das Visier der scheinbar überall präsenten Staatssicherheit zu geraten, mit Vervielfältigungsgeräten arbeiten zu können, ganz zu schweigen von modernen Druckmaschinen, wie sie im polnischen unabhängigen Verlagswesen nach 1980 zum Einsatz kamen, verdeutlichten die Aussagen des DDR-Dissidenten Reinhard Weißhuhn in einer Sendung von „Radio Svoboda“:

„Als wir damals zum ersten Mal die Bekanntschaft mit dem Samizdat machten, waren wir einfach verblüfft. Nicht so sehr die Lektüre hinterließ Wirkung als das Bewußtsein, dass so etwas im sozialistischen Lager möglich war – nichtzensierte Druckerzeugnisse und deren Verbreitung. Doch das russische Beispiel zeigte, dass wir das selbst machen können. Für einige von uns hatte das auch einen besonderen Sinn, dass die ‚Erika‘, die ‚vier Durchschläge macht‘, in der DDR hergestellt wurde.“ (Sendung vom 23.11.2000)

Während in der DDR die Anfänge des Samizdat – bedingt durch die Existenz des deutschsprachigen Tamizdat in der Bundesrepublik Deutschland – sich erst zu Beginn der 80er Jahre abzeichneten, entstanden einige Samizdat-Szenen zum Beispiel in der Slowakei, wie Vilém Prečan, Leiter des Tschechoslowakischen Dokumentationszentrums für unabhängige Literatur, berichtete, bereits – ähnlich wie in der UdSSR – in den 50er Jahren. In einer Veranstaltung der Forschungsstelle Osteuropa im Nationalmuseum am 6. Juni 2002 verglich er die Samizdat-Kulturen in der Slowakei und Tschechien:

„Während in der Tschechischen Republik sich eine parallele unabhängige Kultur entfaltete, war das in der Slowakei eher eine Ergänzungskultur und ein Ausdruck des Widerstands des Volkes. Geheime ‚Werkstätten‘ existierten an einigen Orten. Leider gibt es heute nichts – außer dem Dokumentationszentrum für unabhängige Literatur – wie es von Vilém Prečan geführt wird. In der Slowakei gibt es keinen Ort, an dem der slowakische Samizdat archiviert wird. Texte finden sich verstreut in der Stiftung von Milan Šimečka in Bratislava, aber so etwas wie die Bibliothek Libri prohibiti, die Jiří Gruntorád leitet und die für die Studenten und die Öffentlichkeit zugänglich ist, existiert in der Slowakei nicht.“ (Mosty 2.7.2002)

Und die Kenntnis von den Dokumenten des russischen Samizdat? Hier wirkte sich der gußeiserne Vorhang zwischen der Sowjetunion und den anderen „befreundeten“ sozialistischen „Bruderländern“ besonders krass aus. Wenn selbst Ludvík Vaculík, Herausgeber der „Edice Petlice“ und Kenner der Samizdat-Szenen bis 1989 keine russischen Dokumente in den Händen gehalten hatte, wie er in der Prager Ausstellung erzählte,¹⁸ wenn nur wenige polnische Intellektuelle, wie

¹⁵ „Robotnik“ ist die erste unabhängige polnische Zeitung, die seit 1978 in Danzig erschien und vor allem in der Entstehungsphase der Solidarność-Bewegung ein wichtiges Informationsblatt war.

¹⁶ „Nowa“ war die Untergrund-Verlagsagentur mit den höchsten Auflagen. Sie entstand 1977 und brachte mehr als 300 Titel heraus.

¹⁷ Adam Krzemiński: Archipelag Samizdatu. In: Polityka, 28.10.2000.

¹⁸ Vgl. „Lidové Noviny“ 15. Juni 2002, S. 28.

Andrzej Drawicz¹⁹, sich mit der unterdrückten russischen Literatur beschäftigten oder sich mit den Resolutionen der russischen Bürgerrechtler solidarisch erklärten, und nur eine Handvoll von DDR-Dissidenten mit russischsprachigen, unabhängigen Zeitschriften in Berührung kamen, dann ist davon auszugehen, dass die weißen Flecken in der gegenseitigen Wahrnehmung und Rezeption riesige Dimensionen einnehmen. Um so notwendiger ist deshalb eine Ausstellung, die rund ein Jahrzehnt nach den samtenen Revolutionen in Zentraleuropa und dem Zerfall der kommunistischen Machtstrukturen in der UdSSR den Versuch einer vergleichenden Darstellung alternativer Kultur unternimmt.

Der Samizdat und die gegenwärtige kulturpolitische Situation in Europa

„Gehört der Samizdat heute auch der Geschichte an, so ist seine Botschaft nach wie vor aktuell. Sie richtet sich an alle, die es mit der europäischen Idee von Freiheit und Verantwortung ernst meinen: Man kann in jedem politischen System ein freier Mensch sein, aber man muss es auch wirklich mit seiner ganzen Kraft und dem Mut zum Risiko wollen.“ (Neue Zürcher Zeitung, 02. 08. 2002)

Alena Wagnerová's resümierende Betrachtungen zum Stellenwert der Prager Samizdat-Ausstellung zu einem Zeitpunkt, in dem in einigen zentraleuropäischen Ländern und in der Russischen Föderativen Republik postkommunistisch gewandelte Parteien ein erhebliches Machtpotential an sich binden, werfen eine Reihe von Fragen zur Bedeutung von Widerstand gegen autoritäre Machtstrukturen und zur Verantwortungsbereitschaft bei der Schaffung von demokratischen Strukturen in einem sich vereinigenden Europa auf. Sie wenden sich sowohl an Gesellschaften, die sich in mühevollen Transformationsprozessen von den Überresten diktatorischer Herrschaft befreien wollen, als auch an jene, die bereits demokratische Regeln erlernt haben und dennoch nicht vor dem Rückfall in autoritäres Handeln gefeit sind. Beide bedienen sich der Erkenntnisse, die ihre Eliten in langjährigen Emanzipationskämpfen den Mächtigen abgerungen haben. Solche Netzwerke von Intellektuellen entstanden in der Endphase der kommunistischen Diktaturen, in der es zeitweilig, wie in Polen, auch zu breitgefächerten Koalitionen mit Arbeitern und Bauern kam. Sie schufen die Grundlage für die Auflösung der Diskrepanz von privater Moral und öffentlicher Moral, indem hunderte von unabhängig schaffenden Autoren mit Unterstützung von Setzern und Druckern in Untergrundverlagen und – gegen besondere Entlohnung – auch in staatlichen Druckereien ihren Protest gegen die Unterdrückung des freien Wortes zum Ausdruck bringen konnten. Doch die nach 1989 wieder errungene politische Freiheit wie auch der damit gewonnene Anspruch auf in Verfassungen verbürgte Menschenrechte gilt es nunmehr mit demokratischen Spielregeln zu verteidigen.

Wie schwierig sich die Umsetzung der von den Dissidenten geforderten ethisch-moralischen Werte in den neuen pluralistischen Gesellschaftsordnungen gestaltet, verdeutlichte die Rede von György Konrád, einem der bekanntesten ungarischen Samizdat-Autoren und heutigen Präsident der Akademie der Künste, aus Anlass der Eröffnung der Prager Ausstellung am 5. Juni 2002.²⁰ Sein Rückblick auf die Aktivitäten und die Botschaften der Dissidenten orientierte sich an den beständigen Werten der Intelligenz, die diese immer wieder von den Machtapparaten eingefordert hätten. Beispiele dafür seien die Suche nach Wahrheit, das stetige Abwägen von Argumenten, das Interesse an neuen Denkrichtungen, die Achtung vor dem anderen Subjekt, die Verach-

¹⁹ Andrzej Drawicz, Publizist und Literaturwissenschaftler, Autor zahlreicher Bücher über die russische unabhängige Literatur (u.a. „Spór o Rosji“ („Streit um Russland“)), gehörte zu den bedeutendsten Vertretern des „zweiten Umlaufs“.

²⁰ György Konrád: Der Samizdat wollte sterben. Vom Untergrund in die Ausstellungshalle: Die geheimen Debatten des Ostblocks. In: FAZ 6. Juni 2002, S. 58.

tion von Lüge und Verrat und „die geistige Selbstverteidigung gegen die sich einmischende Übermacht des Staats“.²¹ Der Aspekt der Selbstverteidigung spielte auch in den folgenden Ausführungen Konráds eine wesentliche Rolle.

„Mit dem Samisdat hat sich eine neue Würde intellektuellen Seins eingestellt, ein neues Stadium der Verselbständigung freier Reflexion. Die Samisdat-Autoren vertrauten der Stärke offener Rede, die ihnen sogar Schutz gewähren könnte, sofern sie zahlreiche Leser erreichen würde.“²²

Ihre ethisch-moralische Haltung gegenüber dem zynischen Geschäft der Politik, so Konrád, vielmehr aber ihr gespaltenes soziales Rollenverständnis in den Transformationsgesellschaften erschwerte ihr politisches Engagement, das in vieler Hinsicht von denen vorangetrieben wurde, die bereits in der Endphase der kommunistischen Regime ihr zynisches Doppelspiel mit den abstrakten Idealen von Freiheit und der konkreten Eroberung von Machtpositionen betrieben hatten. An dieser Stelle ist zu ergänzen, dass die Dissidenten mit ihren Schriften an die großen europäischen Traditionen der Erringung von Bürgerrechten in adligen Ständeordnungen und in den Diktaturen des 19. und 20. Jahrhundert angeknüpft hatten und damit bereits den Beitrag der osteuropäischen Gesellschaften an einer gesamteuropäischen demokratischen Ordnung im 21. Jahrhundert ausformulierten, blieb in den Ausführungen von Konrád ausgespart. Der „natürliche Tod des Samisdat“ und der Rückblick auf dessen „rührende Erfahrung“, so Konrád, führen glücklicherweise nicht dazu, dass auch das Erbe einer historisch bedeutsamen Emanzipationsgemeinschaft auf den Spieltischen von populistischen Machtpolitikern verramscht wird. Vielmehr wird es von Politikern, die aus dem Dissens-Milieu stammen, wie auch von Wissenschaftlern als Potential genutzt, aus dem der Autonomieanspruch der Bürger gegenüber ihrem Staat und der Profit aus historischer Aufklärungsarbeit gewonnen werden sollte. Vor dieser Aufgabe steht auch das Europäische Parlament in Brüssel, dessen Abgeordnete an die großen und immer wieder gefährdeten Traditionen der bürgerlichen Demokratien in West- und Zentraleuropa anknüpfen wollen und nunmehr mit der Einbindung der ersten zentraleuropäischen Staaten in die Europäische Gemeinschaft eine weitere schwierige Hürde auf dem Weg zur Einheit Europas nehmen müssen. Ihr Blick auf die historischen Dokumente der polnischen, tschechischen, slowakischen, ungarischen, litauischen, ukrainischen und russischen Bürgerrechtsbewegungen in der Brüsseler Ausstellung²³ sollte deshalb nicht nur auf die „Buchstabenerotik“²⁴ der Exponate gelenkt werden, sondern von dem Gedanken an die historische Leistung jener Bürgerrechtler geprägt sein, die für ihre Aufklärungsarbeit lange Jahre in Gefängnissen und Zwangslagern verbringen mussten.

Eine Ausgabe des vorliegenden Arbeitspapiers mit Farbillustrationen kann bei der Forschungsstelle Osteuropa erworben werden, Bestellungen bitte an die auf Seite 27 angegebenen Kontaktadresse schicken. Die Illustrationen können auch von der Website der Forschungsstelle Osteuropa heruntergeladen werden.

²¹ Ebda.

²² Ebda.

²³ Samisdat-Ausstellung, Brüssel, Europäisches Parlament, 5.–15. November 2002.

²⁴ Vgl. Wilfried F. Schoeller: Verleger im Untergrund. Süddeutsche Zeitung, 4. 10. 2000.

Übersicht der ausgewerteten Pressemeldungen anlässlich der Samizdat-Ausstellungen

Berlin, 2000

- Heft 6/7 2000, Bremer Unischlüssel
- Heft 7/2000, VIA REGIA
- Heft 7/2000, Museums Journal (14. Jg. Nr. III)
- 17.08.00, Weserkurier
- 21.08.00, Kreiszeitung Syke
- 21.08.00, Verdener Aller-Zeitung
- 22.08.00, Frankfurter Allgemeine Zeitung
- 22.08.00, Die Welt
- 22.08.00, Oldenburgische Volkszeitung Vechta
- 22.08.00, Münsterländische Tageszeitung
- 22.08.00, Thüringische Landeszeitung
- 22.08.00, Kreiszeitung Wesermarsch
- 22.08.00, Nordsee-Zeitung
- 22.08.00, Kreiszeitung Böblinger Bote
- 22.08.00, Südwest-Presse, Schwäbische Donau Zeitung
- 22.08.00, Göppinger Kreisnachrichten
- 22.08.00, Ostthüringer Zeitung
- 22.08.00, Neue Westfälische Zeitung
- 22.08.00, Lippische Landes-Zeitung
- 22.08.00, Nordbayerischer Kurier
- 24.08.00, Die Tagespost (Würzburg)
- 06.09.00, Magyar Hirlap (Budapest)
- 09.09.00, Frankfurter Allgemeine Zeitung
- 09.09.00, Népszabadság (Budapest)
- 10.09.00, Tagesspiegel
- Heft 18/2000, tip
- Heft 19/2000, Zitty
- 11.09.00, Die Welt
- 11.09.00, Berliner Zeitung
- 11.09.00, Hannoversche Allgemeine Zeitung
- 12.09.00, Berliner Morgenpost
- 12.09.00, www.index.hu
- 13.09.-19.09.00, Pester Lloyd, Neuer 7. Jg./Nr. 37 (Budapest)
- 14.09.00, www.matrjoschka-online.de/doc/feinsinnige.html
- 14.09.00, Magyar Narancs (Budapest)
- 15.09.00, Frankfurter Rundschau
- 15.09.00, Neues Deutschland
- 16.09.00, Südwest Presse
- 16.09.00, Doitsu News Digest, Die Wochenzeitung für Japaner in -Deutschland
- 16.09.00, Weser Kurier
- 17.09.00, Katholische Kirchenzeitung
- 19/25.10.00, Russkaja mysl' (Paris)
- 21.-27.9.00, Tagesspiegel, Ticket
- 23.09.00, Heti Világ Hazdaság (Budapest)

- 25.09.-08.10.00, Evropacentr, No. 20
- 27.09.00, Deutsche Welle Radio (Internetversion)
- 29.09.00, Deutsches Ärzteblatt
- 30.09.00, Frankfurter Allgemeine Zeitung
- 25.09.-01.10.2000, Russkaja Germanija Nr. 23/2000
http://www.rg-rb.de/2000/38/sb_1.shtml
- Sept. 2000, debis art letter, Nr. 8, 4. Jg.
- Sept. 2000, Newsletter, Informationszentrum Sozialwissenschaften -(Berlin)
- Heft 9/10 2000, Xzeit magazin
- 3.-16.11.00, Kontakt Nr. 23 (141) (Hannover)
- 04.10.00, Neues Deutschland
- 04.10.00, Süddeutsche Zeitung
- 12.10.00, Die Zeit
- 12.10.00, Prager Zeitung (Prag)
- 13.10.00, Ost-West-Wochenzeitung (Berlin)
- 15.10.00, El Pais (Madrid)
- 17.10.00, Oranienburger Anzeiger (Berlin)
- 19.10.00-15.11.00, Scheinschlag (Berliner Stadtzeitung)
- 22.10.00, Radio Svoboda (Internetversion, Moskau)
- 28.10.00, Bayernkurier
- 28.10.00, Polityka Nr. 44, (Warschau)
- Oktober 2000, meome,
http://www.meome.de/app/d...cont_prtal_news_article_isp/58255.htm
- 10/ 2000, osteuropa (Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens, Aachen)
- 10/ 2000, Kurier Polonica Nr. 9 (39), (Warschau)
- 10/ 2000, Forum (Magazin für Mitarbeiter der Deutschen Bank)
- Heft 10/2000, Szabad Demokrata Hirlap (Budapest)
- Heft 21/2000, tip (Berlin)
- Heft 22/2000, Vostočnyj Ekspres (Ahlen)
- 28.11.2000, Indeks/Dos'e na cenzuru,
<http://index.gdf.ru/nb/2000/samizdat.html>
- Heft 11/ 2000, Kunstzeitung
- Heft 2/2000, Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und -Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung
- Heft 38/2000, Russkaja Germanija (Berlin)
- Heft 1/2001, arteon (Poznań)
- 17.01.2001, SME (Bratislava)
- Heft 1+2/2001, Österreichische Ost-Hefte (Wien)
- 08.06.2001, Stuttgarter Zeitung (Stuttgart)
- Nov. 2001, UNIVERSITAS – Zeitschrift für interdisziplinäre Wissenschaft, Heft 665 (Stuttgart)

Prag, 2002

- 01/2002, Knižní novinky (Prag)
- 14.03.2002, Haló noviny (Prag)
- 16.05.2002, Plzeňský deník (Pilsen)
- 05/ 2002, Time Magazin (Prag)
- 03.06.2002, Literární noviny (Prag)
- 03.06.2002, Der Spiegel (Hamburg)
- 04.06.2002, Weser Kurier (Bremen)
- 05.06.2002, Rovnost (Brünn)
- 05.06.2002, Právo (Prag)
- 05.06.2002, Moravskoslezský deník (Brünn)
- 06.06.2002, Die Welt (Berlin)
- 06.06.2002, Berliner Zeitung (Berlin)
- 06.06.2002, Der Tagesspiegel (Berlin)
- 06.06.2002, Süddeutsche Zeitung (München)
- 06.06.2002, Frankfurter Allgemeine Zeitung (Frankfurt)
- 06.06.2002, Prager Zeitung (Prag)
- 06.06.2002, Hospodářské noviny (Prag)
- 06.06.2002, Právo (Prag)
- 06.06.2002, Lidové noviny (Prag)
- 06.06.2002, Plzeňský deník (Pilsen)
- 06.06.2002, Radio Prague (Prag)
- 07.06.2002, Frankfurter Allgemeine Zeitung (Frankfurt)
- 09.06.2002, Radio Prag (Prag)
- 11.06.2002, Weser Kurier (Bremen)
- 13.06.2002, Tvar (Prag)
- 15.06.2002, Lidové noviny (Prag)
- 17.06.2002, Respekt, Nr.25 (Prag)
- 17.06.2002, Knižní novinky (Prag)
- 18.06.2002, Týden (Prag)
- 18.06.2002, Landeszeitung Prag (Prag)
- 24.06.2002, Respekt, Nr.26 (Prag)
- 24.06.2002, Literární noviny (Prag)
- 25.06.2002, Listy Prahy (Prag)
- 26.06.2002, Mladá Fronta dnes (Prag)
- 27.06.2002, Instinkt (Prag)
- 6/2002, Týdeník rozhlas 30 (Prag)
- 7/2002, Bremer Uni-Schlüssel, Nr. 69 (Bremen)
- 02.07.2002, Mosty (Bratislava)
- 10.07.2002, Radio LoRa Zürich (Zürich)
- 15.07.2002, Literární noviny (Prag)
- 20.07.2002, Právo (Prag)
- 07-2002, Věstník AMG (Prag)
- 02.08.02, Neue Züricher Zeitung (Zürich)
- 05.08.2002, Literární noviny (Prag)

Ausstellungskataloge

Berlin, Akademie der Künste 10. September bis 29. Oktober 2000

Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen (Hg.):

Samizdat. Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropa: Die 60er bis 80er Jahre

Mit Beiträgen von W. Eichwede, G. Konrád, M. Haraszti, K. Srp u.a. sowie 171 S. farb. Abb.

Édition Temmen (Bremen) 2000, 472 S., Hardcover, ISBN 3-86108-338-8, Euro 20,00 + Porto

Prag, Nationalmuseum 6. Juni bis 25. August 2002

Research Centre for East European Studies at the University of Bremen (ed.):

SAMIZDAT. Alternative Culture in Central and Eastern Europe – from the 1960s to the 1980s

Bremen 2002, 48 pages, 27 colour illustrations, ISBN 3-936604-00-2, Euro 3,00 + p & p

Contents:

György Konrád, *Looking Back at Samizdat*

Vilém Prečan, *The World of Czech and Slovak Samizdat*

László Rajk, *From the “El Grechko Fresco” to Bulatov’s Skier*

Wolfgang Eichwede, *Conception of the Exhibition*

Výzkumný ústav pro Východní Evropu při Univerzitě Brémy:

SAMIZDAT. Alternativní kultura ve střední a východní Evropě – 60. až 80. léta 20. století

Bremen 2002, 48 str., 27 barevných stran, ISBN 3-936604-01-0, Euro 3,00 + poštoví

Obsah:

György Konrád, *Ohlédnutí za samizdatem*

Vilém Prečan, *Svět českého a slovenského samizdatu*

László Rajk, *Od El Grečkovy fresky po Bulatovova Lyžaře*

Wolfgang Eichwede, *Koncepce výstavy*

Výzkumný ústav pro východní Evropu, *Historie a pole působnosti ústavu*

Výzkumný ústav pro Východní Evropu při Univerzitě Brémy:

SAMIZDAT. Alternativní kultura ve střední a východní Evropě – 60. až 80. léta 20. století

Bremen 2002, 84 str., ISBN 3-936604-03-7, Euro 2,50 + poštoví

Obsah:

Wolfgang Eichwede, *Souostrovi Samizdat*

Alexandr Daniel, *Jako svobodní lidé*

Jan Pauer, *Charta 77*

Ivo Bock, Sabine Hänsgenová, Wolfgang Schlott, *Kultura bez cenzury*

Miklós Haraszti, *Od občanské odvahy k občanské společnosti*

Manfred Mack, *Psací stroj a uhlový papír*

Christoph Tannert, *Mrtvola na pitevním stole*

Brüssel, 5. bis 15. November 2002

Research Centre for East European Studies at the University of Bremen (ed.):

SAMIZDAT. Alternative Culture in Central and Eastern Europe – from the 1960s to the 1980s

Bremen 2002, 48 pages, 27 colour illustrations, ISBN 3-936604-02-9, Euro 3,00 + p & p

Contents:

Henning Scherf, *Introduction*

Karin Jöns, *Introduction*

György Konrád, *Looking Back at Samizdat*

Wolfgang Eichwede, *Europe and its Samizdat*

László Rajk, *From the “El Grechko Fresco” to Bulatov’s Skier*

Wolfgang Eichwede, Heidrun Hamersky, Wolfgang Schlott, *Conception of the Exhibition*

Bestellungen an: publikationsreferat@osteuropa.uni-bremen.de

Forschungsstelle Osteuropa, Publikationsreferat, Klagenfurter Str. 3, 28359 Bremen

Arbeitspapiere und Materialien der Forschungsstelle Osteuropa

ISSN 1616-7384

Jahrgang 2002

- Nr. 34 **The unified social tax and it's impact on social policy in Putin's Russia**
By Susanne Nies and Gesa Walcher
(Februar 2002)
- Nr. 35 **Vom Avantgardebuch zum Künstlerbuch**
Anmerkungen zur Genese eines polnischen Mediums
Von Wolfgang Schlott
(März 2002)
- Nr. 36 **Gewinner und Verlierer post-sozialistischer Transformationsprozesse**
Beiträge für die 10. Brühler Tagung junger Osteuropa-Experten
Veranstaltet von DGO / FSO / OWK
(April 2002)
- No. 37 **Entrepreneurial Strategies and Trust**
Structure and Evolution of Entrepreneurial Behavioural Patterns in East and West European
Environments – Concepts and Considerations
By Hans-Hermann Höhmann and Friederike Welter (eds.)
(June 2002)
- No. 38 **Implementing an Information Society in Central and Eastern Europe**
The Case of Hungary
By Martin Schneider
(July 2002)
- Nr. 39 **Buchstabenerotik auf einem Archipel des kreativen Widerstandes**
Zu Echo und Rezeption der Ausstellung „Samizdat. Alternative Kultur in Zentral- und
Osteuropa – Die 60er bis 80er Jahre“ in der nationalen und internationalen Presse
Von Heidrun Hamersky und Wolfgang Schlott
(September 2002)
- Nr. 40 **Bremer Russland-Aktivitäten**
Porträts zum Bremer Russland-Tag
von Senat der Freien Hansestadt Bremen, Handelskammer Bremen,
Forschungsstelle Osteuropa
(Oktober 2002)
- Nr. 41 **Umwandlung von der Plan- zur Marktwirtschaft in Polen**
Entwicklung und aktuelle Probleme (Arbeitstitel)
Von Stefan Garsztecki
(in Vorbereitung)

Bezugspreis pro Heft: 4 Euro + Portokosten
Abonnement (10 Hefte pro Jahr): 30 Euro + Portokosten

Bestellungen an: publikationsreferat@osteuropa.uni-bremen.de
Forschungsstelle Osteuropa, Publikationsreferat, Klagenfurter Str. 3, 28359 Bremen

Aktuelle Bücher aus der Forschungsstelle Osteuropa

Analysen zur Kultur und Gesellschaft im östlichen Europa (Edition Temmen)

- Bd. 13 **Forschungsstelle Osteuropa (Hg.):
Kommerz, Kunst, Unterhaltung**
Die neue Popularkultur in Zentral- und Osteuropa
Edition Temmen (Bremen) 2002, Hardcover, in Vorbereitung
- Bd. 12 **Hans-Hermann Höhmann, Jakob Fruchtman, Heiko Pleines (Hg.):
Das russische Steuersystem im Übergang**
Rahmenbedingungen, institutionelle Veränderungen, kulturelle Bestimmungsfaktoren
Edition Temmen (Bremen) 2002, 343 S., Hardcover, ISBN 3-86108-366-3, Euro 20,90
- Bd. 11 **Hans-Hermann Höhmann (Hg.):
Wirtschaft und Kultur im Transformationsprozeß**
Wirkungen, Interdependenzen, Konflikte
Edition Temmen (Bremen) 2002, 298 S., Hardcover, ISBN 3-86108-340-X, Euro 20,90
- Bd. 10 **Hans-Hermann Höhmann (Hg.):
Kultur als Bestimmungsfaktor der Transformation im Osten Europas**
Konzeptionelle Entwicklungen – Empirische Befunde
Edition Temmen (Bremen) 2001, 312 S., Hardcover, ISBN 3-86108-337-X, Euro 20,90

Dokumentationen zur Kultur und Gesellschaft im östlichen Europa (Edition Temmen)

- Bd. 9 **Ulrike Hartung:
Verschleppt und verschollen. Eine Dokumentation deutscher, sowjetischer und amerikanischer Akten zum NS-Kunstraub in der Sowjetunion (1941-1948)**
Edition Temmen (Bremen) 2000, 362 S., Hardcover, ISBN 3-86108-336-1, Euro 20,90
- Bd. 8 **Forschungsstelle Osteuropa (Hg.):
Samizdat. Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropa: Die 60er bis 80er Jahre**
Mit Beiträgen von W. Eichwede, G. Konrád, M. Haraszti, K. Srp u.a. sowie 171 S. farb. Abb.
Edition Temmen (Bremen) 2000, 472 S., Hardcover, ISBN 3-86108-338-8, Euro 35,90
(Vorzugspreis von Euro 20,- + Versandkosten bei Bestellung über publikationsreferat@osteuropa.uni-bremen.de)
- Bd. 7 **Galina Luchterhandt
Politische Parteien in Russland**
Edition Temmen (Bremen) 2000, 300 S., Hardcover, ISBN 3-86108-333-X, Euro 20,90

Osteuropa: Geschichte, Wirtschaft, Politik (LIT Verlag)

- Bd. 32 **Jakob Fruchtman, Heiko Pleines:
Wirtschaftskulturelle Faktoren in der russischen Steuergesetzgebung und Steuerpraxis**
LIT Verlag (Hamburg) 2002, ISBN 3-8258-6257-7, Euro 20,90, in Vorbereitung